

Zum 150. Geburtstag von Max Reger: Der Komponist besaß einen prominenten Fürsprecher, der ihn als Meininger Hofkapellmeister empfahl.

Von Maren Goltz

Eine der eindrucksvollsten zeitgenössischen Lobeshymnen auf den Komponisten Max Reger stammt von Fritz Steinbach. Doch wer ist der Laudator? Durch den Weggang von Richard Strauss nach München übernimmt Fritz Steinbach 1886 die Leitung der Meininger Hofkapelle. 17 Jahre lang. Als Hofkapellmeister pflegt er das Erbe Hans von Bülow. Geht auf Tourneen. Hegt das Chorwesen. Setzt sich für das Brahms-Denkmal ein. Steinbach verlässt Meiningen, weil er hier an Grenzen stößt. Regelmäßige Landesmusikfeste sind nicht möglich. Eine Brahms-Halle mit Musikhochschule für Meiningen? Undenkbar. Steinbach geht 1903 nach Köln. Wird Direktor des Konservatoriums und Leiter des Städtischen Orchesters. In Sachen Brahms eine Institution. Förderer der Moderne. Ein Motor des Musikbetriebs. Deutschlandweit. Organisiert Musikfeste in München, Wiesbaden, Königsberg, Görlitz, bis hin nach Edinburgh. Weder Kompositionen, Aufnahmen noch Schriften hinterlässt Steinbach. Anders als die Kollegen Arthur Nikisch, Bülow und Reger. Sie alle produzieren Werke – unermüdet. Steinbach hingegen – ermöglicht. Doch das Verdienst ist vergänglich.

Empfehlung der Extraklasse

Als Mentor fördert Steinbach das Ausnahmetalent Reger. Empfiehlt ihn im Frühjahr 1911, als Georg II. von Sachsen-Meiningen ihm die Bewerberliste für das Meininger Hofkapellmeisteramt vorlegt. Und setzt sich nachdrücklich für ihn ein. Wie das geht? Steinbach argumentiert: Max Reger sei der größte Komponist der Gegenwart. Eine Autorität in Deutschland. Auf Bach und Brahms fußend. Die Klassiker kenne er wie sonst keiner. Enorm sei sein Schaffenstrieb. Kein Urlaub seit acht Jahren! Weil er schreiben müsse. Mit einem Werk beschäftige er sich wochenlang. Ausdauer beweise er dabei. Schreibe bis morgens zwei oder drei. Zum Bedeutendsten seit Brahms gehörten seine Kompositionen. Wenn auch zum Teil schwer verständlich für das Publikum. Gerade bei Erstaufführungen. Wenn er musiziere, sei er groß. Erinnere stark an Brahms. Das Klavierspiel, lobt Steinbach, sei wundervoll, der Dirigent: ausgezeichnet. Gegen hohes Honorar werde er von vielen Konzertgesellschaften eingeladen. Gastierte zuletzt innerhalb einer Woche in Bonn, Aachen und Essen. Mit vielen Ehren sei er in so jungen Jahren schon überhäuft worden.

Eine Sensation wäre Regers Berufung nach Meiningen. Wie einst bei Bülow. Musikgeschichtlich bedeutsam sein Engagement. Lehrreich und ehrenvoll für die Hofkapelle. Anregende Proben und Aufführungen stünden bevor. Äußerst genau verfare Reger bei der Einstudierung eines Werkes. Interessant und erzieherisch. Am Königlichen Konservatorium in Leipzig verdiene er ein Honorar wie keiner vor ihm. Die Berliner Hochschule habe sich alle Mühe gegeben, ihn als Lehrer zu halten. Als Gewandhauskapellmeister wolle ihn Leipzig wohl später haben. Die größten Autoritäten in Leipzig und Berlin glaubten an ihn.

Steinbach benennt auch Eigenheiten. Getrunken habe Reger früher, wahre aber seit Leipzig Abstinenz. Als Mensch sei er ein Original. Den Bayern verleugne er nicht. Reichlich derb könne er mitunter sein. Zu Hause sei er der arbeitsamste, anspruchloseste Mensch. Auf Reisen werde er verwöhnt. Lasse sich dann mitunter sehr gehen und werde übermütig wie ein toller Junge. Anstoß erregen werde er wohl bei manchen Leuten, die Sympathie der Willigen aber auf Dauer sich verdienen. Nein, ein Windhund sei er nicht.

Auch für den Komponisten Reger wäre die Stelle von Vorteil: Von größtem Einfluss für sein Schaffen könne die Position als Meininger Hofkapellmeister sein. Auf Lebenszeit würde Reger kaum in der Werra-Stadt bleiben. Fünf bis sechs Jahre maximal. Er bräuchte ja nicht fest angestellt zu werden. Ein, zwei Jahre Probezeit empfehle er.

Nach allen Regeln der Kunst wirbt Steinbach bei seinem früheren Arbeitgeber für Reger. Namen, Orte, Institutionen, Tradition, Erziehung, Ehre. Beinahe jedes wichtige Stichwort fällt. Sogar das Negative. Beschö-

Der Komponist und sein Patron



Die Collage zeigt die Büsten von Fritz Steinbach (links, gefertigt von Max Klinger) und Max Reger. Die beiden Männer waren befreundet, allerdings kommt es zu Spannungen in der Beziehung, als Reger die Musik von Brahms verändert und angebliche Instrumentierungs-Schwächen verbessert.

Collage: Ute Rosch/Museum der bildenden Künste Leipzig/Meininger Museen

nigend ist die Einschätzung, hier und da. Sanft, da wo es nicht auffällt. Mehr noch: Steinbach überhöht den Künstler. Den Selbstausbeuter, hochsensibel und penibel. Auswüchse einer starken Persönlichkeit seien das. Ein Übermensch sei Reger. Für den keine Anstrengung zu groß wäre. Zwei bis drei Stunden lang schwimmen könne er. Und gewaltig viel essen. Ein Superman. Der Mythos vom Heros.

All das wird von Regers Umfeld gern tradiert. Von Biografen repetiert. Nach Regers Tod, nach den Weltkriegen, nach dem Mauerbau. In West und Ost. Hier aufgeführt, dort ignoriert. Rund 80 Jahre später wird der Mythos dekonstruiert.

Berauscht voneinander

Persönlich kennt Fritz Steinbach den 20 Jahre jüngeren Reger über etwa zwölf Jahre. Hochgradig begeistert ist er. Regers erstes symphonisches Hauptwerk dirigiert er im Oktober 1905: die Sinfonietta. In Essen glücklos, in München skandalös, in Köln rehabilitiert. Dank Fritz Steinbach. Reger ist euphorisiert. Nach Hause eingeladen wird er. Man musiziert. Berät sich. Tauscht sich aus. Voneinander berauscht. Auserwählt nennt Steinbach seinen Schützling. Sagt über Reger, er komponiere schneller als wir hören. Ein Jahr später folgt in Köln eine Uraufführung: die Sere-nade. Reger findet: unübertrefflich schön. Noch ein Jahr darauf: wieder Elogien. Die Steinbach gewidmeten Hiller-Variationen werden in Köln uraufgeführt. Später fügt er hinzu: Die haben in Moskau gewaltig imponiert. Er fragt nach: Was macht der Psalm? Ein halbes Jahr später spielt Reger den Ball zurück: Der 100. Psalm erscheint. Besetzung: ohne Soli, Dauer: eine halbe Stunde. Ohne Eigenlob: eine dankbare Aufgabe für die deutschen Chöre. Bittet um Aufführung. Doch es dauert. In der Zwischenzeit kündigt Reger bereits sein Violinkonzert an. Im März 1909 folgt eine weitere Uraufführung: Symphonischer Prolog.

Im November 1910 trifft Reger Steinbach in Leipzig. Als Gastdirigent tritt Steinbach am 10. November 1910 im Gewandhaus auf.

Zwei Sonntage später folgt ein Termin bei Freund Max Klinger. Der wiederum ist mit Reger befreundet. Man mag sich. Besucht sich. Jeder Max lebt mit einer Elsa. Vielseitig sind beide. Reger lehrt, studiert und komponiert. Es gibt fast keine Gattung, die er nicht absolviert. In Gemälden, Skulpturen und Druckgrafiken verschafft sich hingegen Klinger Ausdruck. Grenzen überschreitet auch er. Und spielt Klavier. Geschäftstüchtig sind beide.

Reger bekommt Mitte November Post von Klinger: Steinbach käme am Sonntag darauf zu ihm. Zwecks Skalpierung, schreibt er (Humor hat er auch). Und meint damit: Von Steinbach will er eine Büste abformen. Dirigent Steinbach lasse sich die Operation mit ganz besonderer Freude gefallen, wenn Reger dazu käme. Den Blüthner lasse er rechtzeitig bohnern. Reger kommt gern.

Wochen später dann der 100. Psalm. In Köln. Steinbachs Empfehlung fällt in den Probenprozess. Reger bittet Steinbach um Protektion. Aber: Diskretion! Steinbach empfiehlt Reger in drei Etappen (zuerst Schreiben Nummer eins und zwei). Am Dienstag (14. März 1911) ist Psalm-Aufführung in Köln. Reger ist vor Ort. Schwierig wie die Ersteigung des Chimborasso. Meint Kritiker Karl Wolff. Der Schlusssatz der Neunten dagegen ein Kinderspiel. Am Freitag darauf folgt Steinbach ausführliche Empfehlung (Schreiben Nummer drei).

Steinbachs Bemühungen zeigen Erfolg. Die Meininger Stelle wird Reger angeboten. Steinbach hilft, Zweifel auszuräumen und das Finanzielle auszuloten. Berät beide Seiten im richtigen Moment. Alles passt. Reger willigt ein. Bezüglich der Unterstützung: Silentium! Reger ist höchst dankbar für die Vermittlung. Nimmt sich vor, das Niveau der Kapelle zu heben. Wie zu Zeiten von Bülow und Steinbach. Von Steinbach über Meiningen detailliert informiert und präpariert. Verspricht, ihn sofort immer zu unterrichten, wenn was Neues passiert. Es läuft gut an.

Mai 1912: Reger ist in aufgeräumter Stimmung. Bringt sich in Erinnerung. Mit leicht verständlichen Werken für jedermann. Dankt

für die vorzügliche Schulung des Meininger Orchesters. Das alles geht ihm leicht über die Lippen.

Risse in der Freundschaft

Im Monat darauf scheint die Chemie gestört. Ein Streit entbrennt. Beim Brahms-Fest in Wiesbaden. Steinbach gilt als renommiertester Brahms-Dirigent. Seine Vorwürfe gegen Reger sind eminent. Bringen Spannungen ans Licht. Reger will Brahms zum Klingen bringen. Verbessert angebliche Instrumentierungs-Schwächen in den Mittel- und Holzbläserstimmen. Darf man das? Steinbach findet das vermessen: Kein Lebender habe das Recht, auch nur eine Note zu ändern.

Drei Monate später bereitet Reger das Meininger Musikfest vor. Bittet den Herzog, Steinbach nicht einzuladen. Fürchtet die erneute Kollision. Georg II. bezieht Position. Hält an Steinbach fest. Ihn fallenlassen ist keine Option. Und: Eingeladen sei er schon. Ende Oktober 1912 folgt Regers Reaktion. Vandalismus? Von wegen! Reger nimmt sich Steinbach zur Brust. Per Brief. Klipp und klar legt er seine Auffassung dar. Über die Änderungen bei den Bläsern in Brahms' Sinfonien. Am Klangbild veränderten sie nichts. Beruft sich auf drei Dinge: künstlerisches Glaubensbekenntnis, Stilgefühl und Ehrlichkeit. Bestreitet Sensationslust und Eitelkeit.

Mitte Februar 1913 sagt Steinbach ab. Begründung kurz und knapp: Dienstverpflichtungen in Köln.

Sendepause. Die Freundschaft kühlt ab. Ob sich Steinbach und Reger je wiedertreffen? Ungewiss. Schuld daran ist besagte Kabbeler. Was macht Reger? Verspricht ihm ein halbes Jahr später die Uraufführung der Mozart-Variationen. Beruhigen solle er sich und keine schwarzen Gedanken mehr hegen, die seien unbegründet. Informiert ihn Monate später zeitnah von der Meininger Kündigung: Wegen Überarbeitung. So sehr es ihm leid tut. In der Frage der Nachfolge bittet er um ein Plädoyer für den Favoriten Fritz Stein. Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1914 meldet er sich ein letztes Mal. Kein Wort mehr von

der Uraufführung der Mozart-Variationen. Die steht im Januar 1915 in Wiesbaden bevor. Dirigent: Reger selbst.

Nach dem Vorwurf sexueller Übergriffe auf eine Studentin ist Steinbach nach München verzogen. Lebt dort zurückgezogen. Reger hat über Dritte die Adresse erfahren. Fragt nach dem Befinden. Versucht noch einmal, an das Thema Meiningen anzuknüpfen. Von ihm würde es nicht viel Neues geben. Zitat: Ich arbeite eben! Für Ende Januar kündigt er sich in München an. Hofft, Steinbach wiederzusehen, bittet um Post. Ob sich beide erneut per Brief besprachen oder trafen, ist unbekannt.

Am Tag nach Max Regers Tod (11. Mai 1916) sendet Fritz Steinbach ein Telegramm an Regers Witwe Elsa, tief erschüttert den unersetzlichen Verlust für „unsere“ Kunst beklagend. Für ein Reger-Denkmal in München setzt er sich nun ein. Mitte Juli 1916 wird er zum Vorsitzenden der neu gegründeten Max-Reger-Gesellschaft gewählt. Zumindest posthum Versöhnung. Steinbach stirbt am 13. August 1916.

Die Autorin Maren Goltz ist promovierte Musik- und Theaterwissenschaftlerin und in den Meininger Museen für die Sammlung zur Musikgeschichte und das Max-Reger-Archiv zuständig.

Max-Reger-Festtage

Von 1911 bis 1914 leitete Max Reger die Meininger Hofkapelle. Er führte sie zu neuen Höhen und erlebte an der Werra glückliche Jahre. Über 20 Werke schrieb er hier, darunter die bekannten „Mozart-Varitationen“. Doch seine unbändige Arbeitswut forderte einen hohen Preis. Erschöpft brach das Musiktalent im Februar 1914 nach einem Konzert zusammen und sagte alle Konzerte ab. Zum 1. Juli quittierte er seinen Dienst in Meiningen. Die Stadt erinnert mit den Reger-Festtagen vom 17. bis 19. März drei Tage lang an den berühmten Komponisten, Pianisten und Dirigenten.